

für den des Polnischen unkundigen Leser etwas einschränkt. Insgesamt ist die Edition jedoch durch ein Dokumentenverzeichnis, ein kommentiertes Personenregister und ein gleichzeitig als Konkordanz funktionierendes Ortsnamenverzeichnis gut erschließbar. Der deutschsprachigen Ausgabe sind zudem ein Thesaurus polnischer administrativer Termini und ihrer in der Edition benutzten Übersetzungen, ein umfangreiches Sachregister und eine Landkarte beigegeben.

Besonders für den deutschen Leser dürften viele der hier überhaupt erstmals oder erstmals in deutscher Sprache veröffentlichten Quellen ganz neue Einblicke in die Verhältnisse in den ehemaligen reichsdeutschen Ostgebieten nach dem Krieg aus der Perspektive der damaligen polnischen Funktionsträger eröffnen. In ihren einleitenden Texten ordnen die Hrsg. das Thema in die Entwicklung der europäischen Minderheitenpolitik seit dem Ersten Weltkrieg und besonders die nationalsozialistische Besatzungspolitik während des Zweiten Weltkriegs ein. Der von Claudia Kraft geschriebene Einleitungstext zu Ostpreußen bietet einen guten Überblick über die verwickelte Vorgeschichte der dortigen Nationalitätenverhältnisse und gibt viele Hinweise auf die besonders von der polnischen Forschung in den 1990er Jahren geleisteten Vorarbeiten. Sie gelangt zu dem Schluß, daß weniger die ökonomische Schwäche Polens nach dem Krieg als vielmehr gravierende Fehler der polnischen Nationalitätenpolitik in der Region die einheimischen Masuren und Ermländer auf Dauer davon abbrachte, sich mit der polnischen Nation zu identifizieren.

Für alle an der deutsch-polnischen Zeitgeschichte Interessierten wird in Zukunft kein Weg an dieser Dokumentation vorbeiführen.

Leipzig

Andreas R. Hofmann

Polen in Deutschland. Integration oder Separation? Hrsg. von Anna Wolff-Powęska und Eberhard Schulz. Droste Verlag, Düsseldorf 2000. VII, 435 S. (DM 49,80.)

Gemessen daran, daß sich in den vergangenen zwanzig Jahren die erstaunliche Zahl von rund einer Million Zuwanderer aus Polen in der Bundesrepublik Deutschland niedergelassen hat – die Mehrheit von ihnen Aussiedler, die allerdings zum überwiegenden Teil ganz „polnisch“ sozialisiert waren und somit als „Fremde“ hierher kamen –, findet diese Zuwanderergruppe mit ihren Problemen relativ wenig Beachtung in Öffentlichkeit und Politik. Der vorliegende, aus einem polnisch-deutschen Forschungsprojekt hervorgegangene Sammelband verfolgt das ausdrückliche Ziel, hier Abhilfe zu schaffen, ihre Belange und Interessen bekannt zu machen und – so die Hrsg. – mittels einiger konkreter Maßnahmen auf eine „Verbesserung der Lebensumstände der Polen und der Bürger polnischer Herkunft“ (S. 409) hinzuwirken.

Bereits der Titel aber offenbart eine Schwäche des Bandes, die letztlich nicht aufgelöst wird. Denn eine schlüssige Antwort auf die Frage, wer zur Gruppe der „Polen in Deutschland“ zählen soll, bleiben die Hrsg. schuldig; folgerichtig fehlt eine vertiefende Beschreibung der zu untersuchenden Gruppe. Die Festlegung einer eindeutigen nationalen Identität, wie der Titel sie nahe legt, reicht als Kategorisierung nicht; sie verwischt sich im Prozeß von Migration und Integration und muß deshalb unscharf bleiben. Auch die „Lebensumstände und Wünsche der einzelnen Menschen“ (S. 1) zu entschlüsseln – so ein weiterer ausdrücklicher Anspruch von A. Wolff-Powęska und E. Schulz –, kann die Frage nach „Integration oder Separation“ der polnischen Migranten nicht entscheiden. Hier wirkt sich die fast den ganzen Band durchziehende fehlende Anbindung an das inzwischen weite Feld der Migrationsforschung negativ aus. Denn die entscheidende Kategorie zur Bewertung, wie sich der Eingliederungsprozeß von Zuwanderern gestaltet und ob diese sich in erster, zweiter oder dritter Generation an die Mehrheitsgesellschaft eher anpassen oder segregieren, ist die ‚ethnische Kolonie‘, also die Frage nach Herausbildung einer mehr oder weniger ausgeprägten und sichtbaren Minderheit und den Netzwerken unter ihren Angehörigen. Die polnischen Migranten haben bis heute nur schwache Merkmale einer ethnischen Kolonie ausgebildet. Polnische Migranten wohnen regional und lokal nicht sehr konzentriert, die „Polonia“-Organisationen sind mitgliederschwach und zerstritten und

stellen keine wirksame Interessenvertretung der Migranten aus Polen dar. Eher nach innen, in Familien- und Bekanntschafts-Netzwerken, sind Bindungen der Migranten aus Polen untereinander stärker ausgeprägt. Dennoch: die Zeichen für die Migranten aus Polen stehen mit Blick auf die zweite und die (zukünftige) dritte Zuwanderergeneration eindeutig in Richtung Integration. Wer keine ethnisch segregierte Gesellschaft will, muß über diesen Befund (der sich auf die meisten Zuwanderergruppen in Deutschland in längerer Perspektive feststellen läßt) nicht traurig sein. Dies soll nicht vergessen machen, daß besonders die Migrantinnen und Migranten der 1980er Jahre vielfach unter schwierigsten Bedingungen in die Bundesrepublik kamen und teils bis heute unter ihrem Migrantenschicksal leiden und daß die uneinheitliche Zuwanderungspolitik gegenüber den privilegierten Aussiedlern einerseits und den oft stigmatisierten Asylbewerbern aus Polen andererseits teils zu enormen Ungerechtigkeiten führte.

Die insgesamt 22, teils thematisch etwas abwegigen Beiträge des Bandes sind freilich von unterschiedlicher Qualität. Bemerkenswert und von hohem einführenden Informationswert sind die Beiträge von Kazimierz Wóycicki und Andrzej Szulczyński. Störend wirkt allgemein der bis auf Ausnahmen fehlende wissenschaftliche Apparat der Aufsätze sowie das Auslassen wichtiger Themenfelder, besonders die in den 1990er Jahren hunderttausendfachen Pendelmigrationen von Polen nach Deutschland und eine weit stärkere Diskussion der migrationspolitisch gesetzten Rahmenbedingungen, die einen hier unterschätzten Einfluß auf die Lebenssituation der Migranten ausüben. Überbetont sind hingegen Fragen der Identität, die Migrations- und Integrationserfahrungen der Zuwanderer zwar wesentlich, neben materiellen und sozialen Integrationsfaktoren aber bei weitem nicht alleine bestimmen.

Siegen

Christoph Pallaske

Zur Geschichte der Deutschen in Dorpat. Hrsg. von Helmut Piirimäe und Claus Sommerhage. Verlag Universität Tartu, Lehrstuhl für Deutsche Philologie. Tartu 1998. 254 S., Tab. i.T.

Der sorgfältig edierte Aufsatzband stellt in der estländischen wissenschaftlichen Buchproduktion eine Besonderheit dar. Hier schreiben durchwegs estnische Autoren gezielt über die Deutschen in Dorpat, deren letzte Vertreter 1939/40 die gemeinsame Heimat nach dem Hitler-Stalin-Pakt oder während der sogenannten „Nachumsiedlung“ im Vorfeld des deutsch-sowjetischen Krieges 1941 verlassen haben. Das Thema der „wechselvollen Zeiten“ des Zusammenlebens in Dorpat macht Helmut Piirimäe, langjähriger und nunmehr emeritierter Lehrstuhlleiter an der Universität Tartu/Dorpat, zu seinem Gegenstand. Er untersucht das Schrifttum über Dorpat und stellt dabei in knappen Übersichten zunächst Gesamtdarstellungen, sodann die einzelnen Epochen seit der Vor- und Frühgeschichte in den Mittelpunkt, wobei ihm der Gedanke der wechselseitigen Toleranz in den Bewertungen der multiethnischen Geschichte besonders wichtig ist. Unter dem Titel „Ständischer Dualismus und territoriale Verselbständigung“ untersucht sein Sohn Pärtel Piirimäe, derzeit Doktorand an der Universität Cambridge, die Verfassung des Bistums Dorpat im letzten Jahrhundert Alt-Livlands, also von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jhs. Der Vf. kennt und benutzt die einschlägige internationale Fachliteratur und kommt für das Bistum Dorpat zu dem Ergebnis, daß sich vertikale ständische Strukturen – Bischof, Domkapitel, Ritterschaft und Stadt – sowie territoriale Verselbständigung des Kleinterritoriums gleichermaßen herausgebildet hätten, wobei die Rolle der Stadt jedoch geringfügiger blieb als die der Ritterschaft. Nach dem Zusammenbruch der Herrschaft des Deutschen Ordens in Alt-Livland im Jahr 1561 standen sich wechselnde frühneuzeitliche Großmächte und nur noch lokale Machthaber gegenüber.

Die gründlichen und gut lesbaren Beiträge von Arvo Tering, Villu Tamul und Lea Leppik sind den gelehrten Beziehungen im 18. und 19. Jh. gewidmet, wobei hier auf knappem Raum im wesentlichen Vorarbeiten zu größeren Publikationen und Forschungsarbeiten vorgelegt wurden. Tering arbeitet an einer umfassenden Dokumentation und